

FRANZISKANERKIRCHE ST. LEONHARD AM TUMMELPLATZ

Eine 46seitige lateinische Handschrift aus dem Jahre 1738, verwahrt im Landesarchiv, gibt authentisch willkommenen Aufschluß über die Gründung und Schicksale der „ersten“ Franziskanerniederlassung in Graz, über Bau und Ausbau der Kirche Sankt Leonhard am Tummelplatz, später den Dominikanerinnen übergeben. Die Darstellung beschränkt sich fast nur auf die Wiedergabe von Urkunden, nämlich von päpstlichen Bullen, kaiserlichen Erlässen, erzbischöflichen Konfirmationen und so weiter. Gerade in dieser Form werden wir verlässlich eingeführt in die Geschichte des Ordens, der 1515 das Kloster am Murplatz übernahm. Der erfolgreiche Heimatforscher Zahn, Autor des steirischen Urkundenwerkes, hat der Handschrift hohes Lob gezollt: Sie enthalte eine Reihe sonst unbekannter Dokumente, enthülle konkret das geheimnisvolle Dunkel, das über der Frühgeschichte des Franziskanerordens in Graz liege — bei näherem Zusehn aber entpuppt sich die Handschrift als wörtliche Abschrift eines bereits 1740 zu Köln gedruckten Buches: P. F. Placidus Herzog, *Cosmographia Austriaco-Franciscana*.

Die erste Urkunde, datiert vom 8. Oktober 1463, enthält die feierliche Zustimmung des Erzbischofs von Salzburg, Burchard II. von Weißbriach zur Gründung der Ordensniederlassung in Graz. Sie betont einleitend, daß Kaiser Friedrich III. auf Ersuchen des berühmten P. Johann von Capistran, die Bitte gestellt habe, die Gründung zu genehmigen. Er erlaube also, daß die Observanten des Hl. Franziskus in Graz, Monasterium construere, erigere et aedificare possent, ein Kloster bereiten, aufrichten und

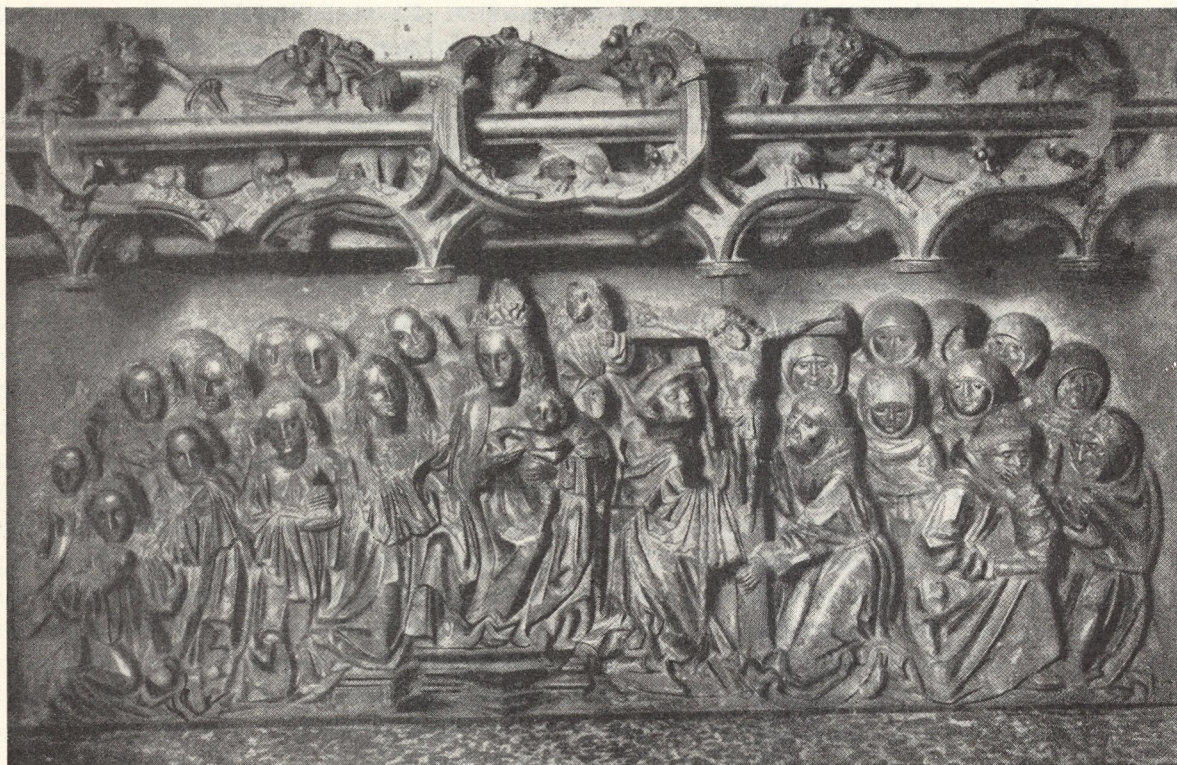


Abb. 72. Franziskaner (und Dominikanerinnen?) zu St. Leonhard am Grabmal Friedrich III.

erbauen können. Wo? In Ecclesia S. Leonardi prope Grätz. Die Kirche, gleich darauf Kapelle genannt, stand also bereits. Die Neuankömmlinge dürfen nun um sie herum ihr Kloster aufbauen. Das Original des Schreibens, mit Recht Gründungsurkunde genannt, liegt im Franziskanerarchiv. Johann Capistran darf also als geistiger Gründer des zweiten Franziskanerklosters zu Graz gelten. Das erste lag „außer der Statt Grätz“, heißt wohl nur, außerhalb der Stadtmauer. Wir wissen nicht wo, nur daß es durch die Kriegswirren „ruinirt“ wurde.

Wie lange das alte Kirchlein schon bestand, wer es erbaute, wird leider nicht gesagt. Vielleicht war es, wie die Fronleichnamskapelle in der Judengasse, ein Bau aus der Schatulle des Kaisers, jedenfalls schaltete er mit ihr wie mit einem unbeschränkten Eigentum. Auch zum Bau des Klosters trug er munifica largitate, mit großzügiger Freigebigkeit, bei. Dies taten auch „sehr viele Wohltäter beiderlei Geschlechtes“, so daß bei den Anrainern Mißgunst und Neid entstanden. Diese beschwichtigte der Kaiser 1467 durch einen ziemlich barschen Schutzbrief, gerichtet an seinen „lieben und getreuen Rath und Verweser“, Sigmund Roggendorffer, der damals auch die Obsorge für die volle Ausgestaltung der Hofkirche innehatte. Wir bringen den Brief vollinhaltlich im Mosaik.

Die Handschrift bringt abschließend die Namen von 61 Vorstehern der Ordensniederlassung, bald Guardian bald Kustos genannt. Darunter 1634 auch einen Rupert Niesenberger, vielleicht ein Nachkomme unseres „Dombaumeisters“ Johann Niesenberger. Sie regierten aber alle, von 1515 bis 1738, am Kloster an der Murbrücke. Vom Leonhardkloster wird nur ein Guardian genannt, unus sed leo, einer aber ein Löwe: Alexander de Posonio, dieser, ausdrücklich als erster Vorsteher bezeichnet, „ein Mann ob der Lauterkeit seines Wandels, ob seiner Geschicklichkeit im Handeln, ob seiner Weisheit und Klugheit vielen ein Vorbild“, wird 1468 von Papst Paulus II. aufgestellt als Apostolischer Kreuzprediger für Steiermark, Kärnten und das ganze Erzbistum Salzburg. Unter Georg Podiebrat drangen die Hussiten ins Reich ein. Der Papst beschwor die Fürsten Deutschlands, ein Heer von 200.000 Mann aufzustellen, dieses sollte Alexander anwerben helfen und ihren Kampf „mit den Waffen des heilbringenden Kreuzzeichens“ unterstützen. Bischof Laurentius von Ferrara, Referendar und Datar Sr. Heiligkeit, bestellte in Ausführung des Apostolischen Auftrags unseren vielseitigen Guardian als salzburgischen Generalkommissär, ut contra Hussitas Crucem praedicet, daß er gegen die Hussiten das Kreuz predige. Die Namen anderer Guardiane, sonstigen Quellen entnommen, sind unter Klerus zu finden. Kaiser Friedrich, ein großer Gönner auch des Franziskanerkonvents Lankowitz, tat 1471 ein Übriges für St. Leonhard. Pius II., als Äneas Silvius Piccolomini bekanntlich des Kaisers Sekretär und später Legat, hatte, wie es in dieser Urkunde heißt, zugestanden, daß die Franziskaner in den kaiserlichen Provinzen zehn Klöster gründen dürfen; dieser Zusage entsprechend widmete also der Kaiser in einer Konfirmation seines Stiftungsbriefes den Observanten einen Acker neben dem Kloster „mit Gebäuden, Gärten und Zugehörigkeiten“. Das Kloster war aber noch nicht fertig, es heißt noch immer: Die Observanten begannen ein Kloster zu bauen.

Über den Baumeister des Klosters, über das Aussehen der Kirche macht die Handschrift leider keinerlei Andeutungen. Auch nicht über seine Altäre. Rückschlüsse aber können wir ziehen aus den erfreulich klaren Angaben über die sieben ersten Altäre der Franziskaner im Murkloster, wie aus den gleichfalls sieben Altären der Leonhardkirche unter den späteren Besitzern, den Dominikanerinnen. Über die Vorgeschichte dieser Umsiedlung bringt die Handschrift reiche und klare Mitteilungen.

„Die Gebäude der Vorstadt waren wegen des Einfalls Mathias Corvinus demoliert“, ist das Kapitel überschrieben. „Nachdem Alexander de Posonio dem Apostolischen Auftrag zur Gänze nachgekommen war“, widmete er sich dem Ausbau des Klosters, der gute Fortschritte machte. „Da begab es sich, daß der König der Ungarn Mathias Cor-

vinus mit einem mächtigen Heere ganz Österreich, besonders Steiermark, bedrohte. Maximilian, der damals in Graz weilte, gedachte väterlichen Sinnes den feindlichen Einfällen zuvorzukommen; er befahl, damit sie nicht dem Feinde zur Rückendeckung dienen könnten, alle vor der Mauer liegenden Gebäude der Vorstadt, besonders die höheren und stärkeren, dem Erdboden gleichzumachen. Unter diesen ragte besonders das Kloster der Dominikanerinnen am Grillbüchl hervor. Zum Heil der Allgemeinheit wurde es demoliert; die frommen Jungfrauen wurden innerhalb der Stadtmauern untergebracht. Damit sie nicht weiterhin in Privathäusern des Trostes entbehrten, da sich die Sache mit König Corvinus zum besseren gewandelt hatte, schritt König Maximilian, aufgemuntert auch durch Bitten seiner erlauchten Gemahlin Blanca Maria, bei Papst Alexander VI. ein, daß er für die Nonnen das noch unvollendete Kloster der Observanten, uns aber das Kloster der Minoriten an der Murbrücke zuweise, mit der Bestimmung, daß allen Brüdern jenes Klosters, die sich reformieren und zur strengeren Observanz übergangen, freier Eintritt und ständige Wohnung ermöglicht würde.“ Die Handschrift bringt im Wortlaut das Schreiben Maximilians und seiner Gemahlin. Sie hatte es selbst abgefaßt, magnopere rogans, dringendst bittend.

Die Fürbittschreiben sind mit Worms, 19. November 1497, datiert. Die Sache ruhte aber 18 ereignisreiche Jahre. Papst Alexander starb, sein Nachfolger Pius III. verschied in dem selben Jahr, auch unter Julius II., der immerhin zehn Jahre regierte, ereignete sich nichts. Erst Leo X., wiederholt von Kaiser Maximilian darum gebeten, erfüllt die Bitten, „eifrigst besorgt um die Wiederherstellung der klösterlichen Disziplin, die vielerorts schwer gelitten.“ Am 27. März 1514 richtete er an den Provinzial der Minoriten ein Breve, dessen Eindeutigkeit und Schärfe einigermaßen überrascht. Der Minoritenkonvent an der Murbrücke möge sich zur *R e f o r m a t i o n* an Haupt und Gliedern entschließen, sonst sei er seines Klosters verlustig. Zur Visitation und Durchführung der Apostolischen Weisung bestimmte er Bischof Mathäus Lang von Gurk. Dieser aber lehnte, wegen zahlreicher kaiserlicher Geschäfte und anderer Ursachen, auch wegen zu großer Entfernung der Stadt Graz von seiner Residenz, ehrerbietig ab. Nun übertrug der Papst die heikle Aufgabe Abt Johann von Rein und einer Anzahl kirchlicher und staatlicher Würdenträger. Diese waren Erzpriester Augustin von „Gredbein“ (Gradwein), Landeshauptmannstellvertreter Andreas Spongsteiner, Vizedomb Leonhard von Ehrnau, Burghauptmann Christoph Myndorffer. Diese fanden sich am 7. Mai 1515 im Murkloster ein, wo die Minoriten unter Kustos Jakob Turner, Guardian Georg Seüpel versammelt waren. Die Visitatoren legten ihre Mission dar und stellten die Konventualen vor die bekannte Alternative. Die Minoriten erklärten, sie stünden nicht unter der Jurisdiktion des Guberniums und der Observanten, sie wünschten auch nicht, deren Regel anzunehmen. Damit waren die Würfel am Ufer der Mur gefallen. Notar Johannes Tettenheimer aus Salzburg schrieb das Protokoll, Heinrich Ernst aus Salzburg und Johann Mülmeisl aus Passau zeichneten als Zeugen. Es erklärte die Minoriten ihres Klosters verlustig und sprach es den Franziskaner-Observanten zu. Kaiser Maximilian aber schrieb an Abt Johannes, an Landeshauptmann Sigmund von Dietrichstein, „in seinem Abwesen an Leonhard Harachen, unsern Lands-Verweser daselbst: Nachdem wir, wie ihr wisset und langhero geübet, auch zuwegen gebracht habet (sic), die Minores zu Grätz zu reformiren und das ihr Closter denen Barfüßern eingegeben werde, als auch beschehen ist; daß auch darauf deren Barfüßer voriges Closter denen Closter-Frauen zu Grätz zu einem Gottshauss eingenthorthet werdten soll ... Daran sehet ihr unser ernstliche Meinung. Geben in unserer Statt Wienn den 21. Tag Octobris Anno 1517, unseres Reichs in siben und dreyzigsten Jahre.“

Die Handschrift, die leider keinerlei kunsthistorische Aufschlüsse gibt, schließt mit einer dankenswert langen Liste von *V e r e w i g t e n*, die in St. Leonhard ihre letzte

Ruhestätte fanden. Durchwegs Patres und Fratres des Ordens. Paul von Bamberg, Christoph Ernst und Jakob von Preußen werden ausdrücklich Guardiane genannt; möglicherweise bekleideten sie das Ehrenamt anderwärts, wahrscheinlicher aber an ihrem Sterbeort. Die Liste, die 49 Namen enthält, dürfte so ziemlich lückenlos sein. Wir nennen nur zwei: Frater Valentin von Bayern † 1484, der, wie zweimal betont wird, socius, Gefährte Johannes' von Capistran war, und Pater Rudolf von Innsbruck, Sohn des österreichischen Erzherzogs Sigismund, „der ungeachtet des Glanzes erlauchtesten Blutes, im rauhen Franziskanerhabit auch niedrigste Dienste im Konvente verrichtete . . . Er besaß eine besondere Neigung zu allen Tugenden, ein stetes Vorbild der mönchischen Vollkommenheit“. Die Klosterinsassen wollen denn auch häufig über seiner Grabstätte splendor et lumina, Strahlen und Lichter, wahrgenommen haben. Nahe am kaiserlichen Mausoleum lag also ein anderer Habsburger. In der Ausgestaltungsgeschichte St. Leonhards unter den Dominikanerinnen werden wir erfahren, daß hier wie dort derselbe Baumeister die Türme errichtet hat, daß weiterhin in dem jetzt böse vernachlässigten kirchlichen Bauwerk in der Stiftsgasse illustre Künstler am Werke waren. Ihre bisher völlig unbekannt und doch so vielfältige Betätigung wird uns reichlich entschädigen, daß wir von 1463 — 1515 kunstgeschichtlich soviel wie nichts in Erfahrung bringen konnten.

Seltsam beziehungsvoll fügt sich in unsern Zusammenhang die Skulptur eines weltberühmten Kunstwerkes, das Relief am Grabmal Friedrich III. im Stephansdom. Der Künstler huldigte den Manen des verewigten Monarchen, indem er an den Tumbawänden Personifikationen seiner geistlichen Stiftungen zur Schau stellte: Gründung der Bistümer Wiener-Neustadt und Laibach, Klosterstiftung für die Pauliner Eremiten, Dominikaner, Zisterzienser, Georgsritter und Regulierten Chorherren von Wiener-Neustadt. Vor ihnen prangt eine Gruppe, deren Sinn und Bedeutung durch die Inschrift eindeutig klargestellt ist: Divi Leonardi in Greccio fratres ordinis minorum, Franziskanerbrüder zum Hl. Leonhard in Graz. In der Mitte ragt ein Crucifixus, emporgehalten von einem Mönch, der am Arm eine Kette trägt, also Sankt Leonhard, und einem Franziskaner, hinter dem ein Mönch ein Kreuz hält, also Johann von Capistran. Ihm zur Seite 15 andere Franziskaner. Seltsam beziehungsvoll? Links vom Gekreuzigten thront Maria mit Kind, neben ihr 16 Jungfrauen mit gotisch gelösten Haaren und wallenden Kleidern. Die Herausgeber der Monographie, der wir das Bild 72 entnahmen, Friedrich Wimmer und Ernst Klebel, die die Deutung der beiden Kreuzträger mir überließen, mutmaßen: „Vielleicht die Dominikanerinnen des Klosters am Grillbüchl, für die Friedrich III. wiederholt urkundet“. Letzteres allein war doch wohl kein vollgültiger Grund, die Nonnen am figurenüberfüllten Grabmal zu verewigen. Allein: 1493 starb Kaiser Friedrich, volle 20 Jahre zuvor erbat er sich aus Straßburg seinen Grabmalkünstler Nicolaus von Leyden; 1503, zehn Jahre nach seines Vaters Tod, beschwert sich Kaiser Maximilian, daß er an der langsamen Arbeit des neuen Chefsteinmetzen Michel Tichter nur ein „klein gefallen“ finde, 1516 erst wird am Grabmal ein Altar errichtet, noch 1517 wird eine Abrechnung für 22 Jahre Arbeit am Epitaph mit drei Mitarbeitern gelegt. 1517 zogen die Dominikanerinnen im Kloster St. Leonhard ein, 1494 schon drängten Kaiser Maximilian und seine Gemahlin auf diese Lösung, seit 1481 waren die Nonnen ohne regelgemäßes Obdach. 1485 sind nach Wimmer und Klebel die Tumbareliefs vollendet — sollte dem Kaiser, nach dessen oberster Planung die Bildhauer doch wohl arbeiteten, diese Asylgewährung schon damals vorgeschwebt haben? Ansonsten wäre am Figureschmuck „dieses größten aller Kaisergräber des Mittelalters“, dessen Gedankenreichtum „nie zuvor in der mittelalterlichen Kunst, auch nicht in Frankreich und Italien“ angestrebt und erreicht wurde, ein hehres Zwillingsspaar Pate gestanden: Intuition und Divination.